

Sie würden ja kommen, das war sicher, denn zwei der Bäumchen hingen noch voll der schönsten Früchte. Da waren die Räuber wohl gestört worden. Er hätte die Bäume ja nun abernten können, doch sollten sie die Diebe wieder herbeilocken. An ihm selber sollte es schon nicht fehlschlagen; er wollte keine Frucht vom Baum nehmen und sich jeden Abend auf die Lauer stellen, seinetwegen bis die Äpfel faul vom Baume fielen!

Endlich ist der Abend da. Die Frau ist längst zu Bett gegangen, er aber sitzt in der dunklen Küche und wartet mit fieberhafter Ungeduld, bis es spät genug und Zeit für Diebe ist.

Als er endlich glaubt, lange genug gewartet zu haben, nimmt er die alte Bergmannshacke, mit der er als junger Mann, bevor er zur Fabrik kam, vor Kohle gearbeitet hat, und schleicht leise aus dem Hause. Laut klopft sein Herz vor Ungeduld und Erwartung. — Ha, die Hacke! Noch einmal soll sie gute Arbeit tun! Wehe, wenn er einen erwischt!

Er schleicht zu den Obstbäumen, klettert auf die Leiter, die an dem einen lehnt, nimmt die Hacke über die Schulter und wartet. — So, nun kann er alles übersehen, wenn sich was regt — wie ein Jäger auf dem Hochsitz steht man hier! Die Nacht ist auch gerade wie geschaffen für sein Vorhaben — der Mond scheint nicht, es ist finster genug, so recht passend für Diebsgesindel. — — —

Hinter einer Hecke stehen seine drei Stammtischbrüder auf der Lauer. „Niek üs“, flüstert der eine unter Richern, „de olle Möller is all klänger üs ick dacht häff, geht in sine witte Hiendmauen hang up de Ledder staon, dat he auk män wiet genug löcht.“

Und dann schleichen sie vorsichtig zurück, um das Haus herum — und stellen die gestohlenen Äpfel in zwei Säcken vor die Tür. Und oben darauf steckt weiß und leuchtend ein Zettel:

„Die Wette gewonnen! Drei Lagen fällig! Die Äpfel ließen sich also doch stehlen, trotz deiner Wachsamkeit. In Zukunft wette nicht wieder leichtsinnig! Der Stammtisch.“

Hühnerfutter

Von Hermann Josef Müller

„Na, da wird ja einer vergeblich nach seinen Frühstückstullen suchen“, sagte Schaffner Linz zu seinem Wagenführer an der Endstation.

„Blauer Montag“, erwidert dieser, „da heibt gewöhnlich etwas mehr liegen als ein paar Damenschirme.“

„Ich werde es dem Heinrich mitgeben für die Hühner.“

Mit diesen Worten schob Schaffner Linz ein Zeitungspapierpäckchen, das die übliche Größe einer Frühstücksportion hatte, in den Kasten unter der Tischbank. Friedlich hatte das Paketchen, in einer Bankette liegend, jetzt seinen wahren Zweck versäumt.

Mittags, mit Beendigung seines Dienstes, erinnerte sich Linz eben noch an seinen Fund. Er steckte das Päckchen in die Tasche und übergab es dem Kassenschaffner, der draußen vor der Stadt wohnte und einige Hühner hielt.

Einige Stunden später. Linz lag daheim auf dem Sofa gemütlich ausgestreckt und schlief. Da klingelte es.

„Wo ist Ihr Mann?“ An Frau Linz, die die Türe geöffnet, vorbei drängt sich ein junger Mann. Gleich einem Detektiv, der einen Verbrecher erwischt hat, stürzt er sich auf den daliegenden Schaffner in Ruhe.

„Wo haben Sie das Paketchen, das Sie heute morgen gefunden?“

Linz fuhr aus seinen Träumen und rieb sich die Augen.

Der junge Mann wiederholte aufgeregt seine Frage.

„Sachte, sachte, Männleken!“ Schaffner Linz schaukelt mit der hohlen Hand und richtet sich einmal vollständig auf.

„Also Sie meinen“, blinzelt er den fremden Jüngling an, „wohl die Frühstücksstullen in Zeitungspapier, die habe ich unserm Kassenschaffner Heinrich für die Hühner mitgegeben!“

„Hühner?“ fragte fassungslos der junge Mann.

„Ja, was denn sonst?“

„Sofort muß ich diese Frühstücksstullen wieder haben, sonst mache ich Sie schaden- und ersatzpflichtig!“ schreit er.

„Na, nun regen Sie sich nur gar nicht unnötig auf“, erwidert Linz trocken. „Lebensmittel brauchen nicht abgegeben zu werden, weil sie verderben. Also da ist nichts zu machen, von wegen Ersatzpflicht und so. Übrigens kann Ihnen ja meine Frau gleich ein paar frische Butterbrote machen. Lächerlich, wegen ein paar Knisten solchen Lärm.“ Linz wird die Sache zu dumm.

„Nein“, schreit der junge Mann außer sich, „ich verzichte auf Ihr Brot, mein Eigentum will ich wieder haben, weiter nichts.“

Kopfschüttelnd steht Linz auf und schlüpft in seinen Rock. „Na, dann können wir ja mal zum Heinrich herübergehn.“ Knurrend und ein wenig ärgerlich über die gestörte Mittagsruhe macht er sich fertig. „Aber“, stockt er mit einem Blick auf die Uhr, „der Heinrich hat ja längst Feierabend. Da müßten wir dann schon herausfahren vor die Stadt.“ Fragend schaut er seinen Besuch an.

„Gewiß, lassen Sie uns gleich fahren!“

Schaffner Linz wundert sich. Für ein paar vertrocknete Brote noch zwanzig Pfennig Fahrgeld? Langsam fängt die Sache an, ein wenig spanisch zu werden, und Linz dämmert etwas von besonderen Bedeutungen, die die Frühstücksstullen haben müssen.

„Heinrich, wo hast du das Paket Brot, das ich dir heute morgen gab?“ Linz und sein Begleiter standen in dem kleinen Wohnstübchen des Landhäuschens, das Heinrich, dem Kassenschaffner, anging.

„Hier, der junge Mann möchte seine ausgedrögten Knisten wieder zurück haben“, fügt er mit einigem Spott hinzu.

„Das habe ich heute mittag gleich im Vorbeigehen in die Schalenkiste geworfen!“ Und Heinrich geht an den beiden vorbei und ihnen voraus in den Stall, wo er einem Kübel mit Gemüseabfällen und Kartoffelschalen das bewußte Paketchen entnimmt.

Hastig reißt es der junge Mann an sich:

„Gott sei Dank, da sind ja meine . . . Butterbrote!“

Der junge Mann sagt es mit leisem Spott, zerreißt die Papierhülle . . . , und . . . vor den Augen der beiden Straßenbahner enthüllt sich ein Paket neuer, festgebündelter Zwanzigmarkscheine.

Beide machen Stielaugen.

Der junge Mann aber klaubt einen dieser Wertscheine heraus und reicht ihn den beiden hin:

„Glauben Sie, daß das das rechte Hühnerfutter sei?“

„Nänä!“ sagt Linz, zwinkert erst seinen Kameraden und dann den Schein an, den er in der Hand hält.

Das Schicksal kommt einen weiten Weg gegangen, und die Geschichte eines jeden Mannes fängt bei seinem Volke an.

Hans Grimm
